

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	73 (1975)
Heft:	6
Artikel:	Mütter der Dritten Welt
Autor:	Oberson, Edith / Rodrigues, Dolcinea
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-950931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mütter der Dritten Welt

«Gott konnte nicht überall sein, deshalb schuf er die Mutter», sagt ein arabisches Sprichwort. Mütter also, für alle Kinder der Welt. Mütter, die ihre wohlgenährten Babys auf ihren Armen wiegen. Mütter, die verzweifelt nach Nahrung für ihre Kinder suchen, die sich selber verkaufen, um der Familie das tägliche Brot zu sichern — Mütter, die mit leeren Augen am Grabe ihres Kindes stehen, das verhungern musste.

Mütter, alles Mütter, die ihre Kinder lieben.

Und doch: auf wie verschiedenen Ebenen spielt sich ihr Leben

ab. Wäre es da nicht ein Zeichen echter, schwesterlicher Solidarität, wenn wir einmal versuchen wollten, uns mit diesen verschiedenen Lebensweisen auseinanderzusetzen und uns ganz konkret jenen Problemen zu stellen, denen sich die Mütter gegenübersehen, die weniger privilegiert sind als wir? Die Mütter in Afrika, Indien, Südamerika? Wenn diese Frauen in ihrer Not zu spüren bekommen, dass sie uns nicht gleichgültig sind, dass wir alles tun, um ihnen beizustehen, dann werden sie ihr hartes Los leichter tragen und sich mit immer grösserer Hoffnung für eine bessere Zukunft einsetzen.

Mütter im afrikanischen Busch

«Nur wer mit dem Herzen sieht, sieht gut», sagt Antoine de St-Exupéry. Dieser Ausspruch lässt sich wie kaum ein anderer auf das Los der Afrikanerinnen anwenden. Denn nur, wer mit dem Herzen mit dabei ist, kann die Probleme verstehen, die sich den jungen afrikanischen Müttern stellen. Und wenn sich Frauen, die wirklich mit dem Herzen sehen, um diese Probleme annehmen, und wenn wir — ich meine Sie und mich — diese Frauen unterstützen, dann ist die Lage der afrikanischen Mütter nicht hoffnungslos. Das Beispiel von Bernadette kann Ihnen das beweisen.

Bereit, Neues zu lernen

Bernadette wohnt in einem kleinen Dorf im Busch. Mit Begeisterung und Fleiss hat sie als junges Mädchen verschiedene Kurse besucht: einen Nähkurs, Unterricht in Gesundheits- und Kinderpflege. So wollte sie sich möglichst umfassend auf ihre Ehe vorbereiten, um eine wirklich gute Ehefrau und Mutter zu werden. Sie heiratete einen jungen Lehrer aus dem Dorf und richtete mit viel Geschick ihr kleines, bescheidenes Heim ein. Alles, was sie gelernt hatte, war ihr von grossem Nutzen. Bald kam auch das erste Kind, und sie konnte es erziehen, wie sie es aufgrund ihrer Kenntnisse für richtig erachtete. Die kleine Familie gedielt bei der sorgfältigen Pflege auf das Beste und wurde auch von der gefürchteten Krank-

heit, die Kwashiokor heisst, verschont. Nur zu viele Kinder in Bernadettes Dorf werden von diesem heimtückischen Uebel dahingerafft. Die Krankheit tritt hauptsächlich im Zeitpunkt der Entwöhnung auf und wird durch den Mangel an eiweißhaltigen Stoffen in der Ernährung hervorgerufen. Bernadette wusste von ihren Kursen her um diese Sachverhalte und konnte so ihr Kind von der Krankheit verschonen. Leicht hatte sie es allerdings nicht dabei, denn sie musste gegen eine

starke Opposition des Familienclans

ankämpfen und sich dabei behaupten. Wie ihr ergeht es vielen andern jungen Müttern, die ihre Mutterpflichten auf einer anderen Grundlage erfüllen wollen, als dies in ihrem Dorf allgemein üblich ist. Wen verwundert es da, dass viele scheitern und in die alten Gebräuche zurückfallen, weil sich die festgefahrenen Gewohnheiten und Tabus als fast unüberwindlich erweisen.

So gab es denn auch an Bernadette und ihrem Haushalt viel auszusetzen. Vor allem die Schwiegermutter fand, sie sei verschwenderisch und stürze sich in unnötige Ausgaben. Bernadette aber wollte auf keinen Fall auf das kleine Fenster verzichten, das die Lüftung des Hauses ermöglicht, ebensowenig auf die Tischdecke, die das Wohnzimmer so gemütlich macht. Aehnlich ging es bei der Kindererziehung. Nichts an Bernadettes Methode war richtig. Um der gefürchteten Kwashiokor-Krankheit vorzubeugen, schlug Bernadette z. B. ein Ei in den

Hirsebrei des Kindes. Ein Ei? Damit konnte sich die Verwandtschaft nicht abfinden, und so behalf sich die junge Mutter mit den ölhaltigen Erdnüssen, die glücklicherweise nicht teuer sind. Als dann das Kind grösser wurde, fügte sie dem Hirsebrei einige kleine, getrocknete Fische bei.

Auch war sie froh, dass sie gelernt hatte, aus Bohnen einen nahrhaften Kuchen zu backen. Diese, im richtigen Zeitpunkt verabreichten pflanzlichen Eiweisstoffe halfen dem Kind, gesund zu bleiben und sich bestens zu entwickeln. Wer weiss, ob die kleine Emilie heute noch am Leben wäre, wenn ihre Mutter nicht Gelegenheit gehabt hätte, sich das notwendige Wissen anzueignen und sich selber in ihrer Persönlichkeit so zu festigen, dass sie allem Widerstand zu trotzen vermochte?

Die patriarchalische Ordnung, die Armut der Familie und das Beharrungsvermögen beeinträchtigen auf allen Ebenen die notwendige Entwicklung, die von den jungen, aufgeschlossenen Frauen herbeiwünscht wird. Wieverständlich ist da Bernadettes Wunsch nach Abendkursen für Gesundheits- und Kinderpflege in den verschiedenen Buschdörfern, zu denen auch die Ehemänner und die Schwiegermütter eingeladen würden. Und gerade solche Kurse möchte der SFK durch seine Entwicklungshilfeaktionen unterstützen und fördern. Bernadettes Wunsch kann also in Erfüllung gehen, wenn wir bereit sind, ihr zu helfen.

Edith Oberson

Das harte Los indischer Frauen

Viel wird heute über Indien gesprochen und über seine fast unlösbar Probleme. Doch nur selten haben wir Gelegenheit, einen wirklichen Blick in den indischen Alltag zu tun, etwas von dem Leben zu

erfahren, das sich in der Anonymität der Armut abspielt. Wenn wir Ihnen hier die Geschichte von drei indischen Müttern erzählen, handelt es sich um drei authentische Einzelbeispiele, denen man aber unzählige andere beifügen könnte, denn die Not dieser Frauen hat viele, grausam viele Gesichter.

Radha, Purina, Mahdu

Radha war eine junge Mutter von drei Kindern, die nicht auffiel, von der kaum jemand etwas wusste. Doch eines Tages machte sie Schlagzeilen in der Lokalzeitung: «Junge Frau vom Land begeht Selbstmord mit ihren drei Kindern.» Welche Umstände führten dazu, dass

diese junge Mutter diesen entsetzlichen Entschluss fasste? War es für sie die einzige Möglichkeit, der Tyrannie ihres unverständigen Mannes und ihrer hartherzigen Schwiegermutter zu entrinnen? Da sie kein Geld, keine Schulbildung und keine beruflichen Kenntnisse hatte, war sie ausserstande, sich und ihre Kinder selber durchzubringen. Im Freitod sah sie die einzige Möglichkeit, um ihrem geknechteten Dasein in einer unbarmherzigen und verständnislosen Welt zu entfliehen. Und weil sie ihre Kinder über alles liebte, ihnen aber ein ähnlich grausames Schicksal ersparen wollte, nahm sie sie mit in den Tod.

Purina, ein fröhliches, junges Mädchen heiratete den hübschesten Burschen im Dorf. Doch zwei Jahre vergingen, ohne dass sie schwanger wurde. Kinderlosigkeit ist aber eine Schande und wird geächtet, und so ist die junge Frau schutzlos ihrem Mann, der sie peinigt, und der Schwiegermutter, die sie misshandelt, ausgeliefert. In ihrer Not war sie eine leichte Beute für einen jungen Mann aus

der Stadt, mit dem sie durchbrannte. Heute, nach drei Jahren, ist das Pflaster einer übervölkerten Stadt ihr Zuhause. Die Vorübergehenden beachten sie kaum, eine welke, vorzeitig gealterte Frau, die inzwischen zwei Kinder geboren hat und die dem ältesten Gewerbe der Welt nachgeht. Warum nur konnte es so weit mit ihr kommen? Der Grund liegt ganz einfach darin, dass sie nie zur Schule gegangen war, und somit fehlte ihr jede Möglichkeit zur Selbsthilfe und zur Rückkehr in ein geordnetes Leben.

Mahdus Mutter war überglücklich, als sie den kleinen Jungen zur Welt brachte. Seine Geburt wurde mit Feuerwerk und Süßigkeiten im ganzen Dorf gefeiert. Doch Massnahmen, die das Leben des Kindes von heimtückischen Krankheiten hätte schützen können, durfte sie nicht ergreifen, selbst wenn sie von solchen Möglichkeiten gewusst hätte. Denn der Dorfälteste verbot medizinische Eingriffe und stellte sich gegen jegliche Impfungen. Und so kam es, dass der kleine Junge eines Tages an Pocken erkrankte

und starb. Unsagbar gross ist heute noch das Leid seiner Mutter, ein Leid, verursacht durch Unwissenheit und Abergläuben.

Das Grundübel: Mangelnde Bildung

Die Schwierigkeiten, auf die die Emanzipation und Schulung der 275 Millionen Frauen und Mädchen in Indien stösst, können nicht einzeln aufgezählt werden. Das Grundübel aber liegt in den mangelnden Bildungsmöglichkeiten, die Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen würden. Deshalb ist es auch das Ziel der verantwortlichen Kreise, mit denen der SFK in seinem Entwicklungshilfeprogramm eng zusammenarbeitet, neue und den Verhältnissen angepasste Bildungsmethoden zu studieren und zu realisieren, die den Mädchen und Frauen ein Grundwissen in Gesundheits- und Kinderpflege vermitteln, sie aber auch ermuntern und befähigen, aus festgefahrenen Gewohnheiten auszubrechen, selbständig zu werden und, falls es notwendig werden sollte, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen.

Dulcinea Rodrigues

Südamerika — Tagebuch der Armut

Eine Mutter mit einem Baby, eine Mutter mit Kindern, in hundert Variationen immer das gleiche Bild, herzig, schön, eine Idylle, ein Bild, das leider nur die eine Seite zeigt: mütterliche Hingabe. Die Kehrseite sieht oft ganz anders aus: mütterliche Verzweiflung, die keine Hoffnung kennt.

Wer es nicht glauben will, braucht nur das Tagebuch der brasilianischen Negerin Karolina Maria de Jesus zu lesen. «Tagebuch der Armut» werden ihre Aufzeichnungen genannt. Maria de Jesus ist Mutter. «Ich habe keinen Mann», schreibt sie, «ich bin mit meinen Kindern allein, wie traurig ist doch die Lage einer Frau, wenn sie keinen Mann hat».

Tausende Kinder werden täglich in Lateinamerika geboren, aber es gibt weniger Eheschliessungen als in Europa. Warum? Viele glauben, die Ehe sei Sitte der Reichen. Illegitime Ehen, sogenannte Konsensehen, sind in Lateinamerika an der Tagesordnung. Schuld daran sind Armut, Unwissenheit, Arbeitslosigkeit, unzureichende Wohnungen, die Geschichte der Kolonialbesetzung, in der die weissen Herren zwar die freie Liebesgemeinschaft mit Indianerinnen und Negerinnen kannten, aber nur die weisse Frau, die jenseits des Ozeans zurückgeblieben war, der Ehe für würdig hielten.

Gesundes Familienleben fehlt

«Dreiviertel aller Haitianer, die Kinder haben, sind nicht verheiratet», schreibt ein Missionar. Und er führt aus: «Der grosse weisse Mann hat wohl seine Madame aus dem Westen mitgebracht, das aber hindert ihn nicht daran, ausserhalb der Ehe regelmässig seine Beziehungen zu pflegen. So entstand eine Mischform des Ehelebens, die weder die Kopie der afrikanischen Polygamie noch die der christlichen Monogamie darstellt. Der Mann lebt in seinem Heim nicht mit mehreren Frauen zusammen, sondern nur mit einer Madame, aber er hat möglicherweise mehrere Heimwesen, die von je einer Nebenfrau bewirtschaftet werden.»

Der Mann hat alle Rechte, die Frau hat keine. Wird eine Frau Mutter, so hat sie noch Glück, wenn der Vater ihres Kindes wenigstens die Unterhaltssorgen mit ihr teilt.

Mütter als Prostituierte

«Mein Mann hat mich verlassen, die Kinder aber müssen essen», das ist die Antwort vieler Mütter in Brasilien, Chile, Peru und Kolumbien, die sich ihren Lebensunterhalt als Prostituierte verdienen. Ledige Mütter, verlassene Ehefrauen, verführte Töchter, sie alle sehen nur diesen einen Weg. Prostitution wird zur Existenzfrage. In Brasilien sind es eine Million, in Chile 200 000, in Kolumbien

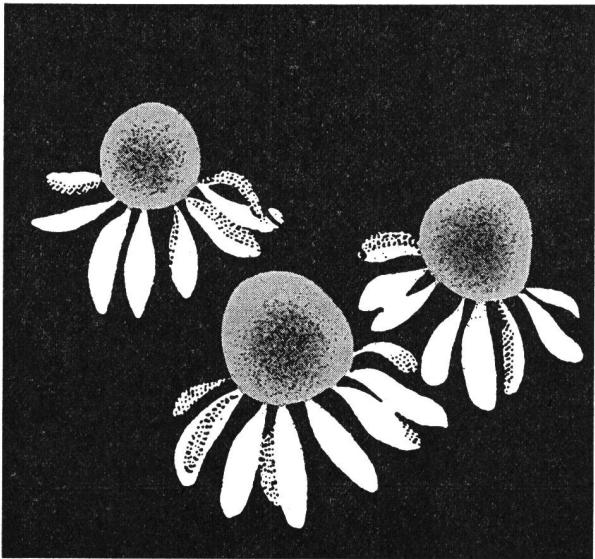
150 000, und ihre Zahl wächst täglich. Solange keine Voraussetzungen für ein gesundes Familienleben geschaffen werden, solange gibt es keinen Ausweg aus diesem Elend.

Das Mutterglück darf durchaus nicht einseitig besungen werden. In Alto do Deodato, einem Elendsviertel im Norden Recifes (Brasilien) sterben 48 Prozent der Kinder in den ersten zwölf Lebensmonaten. Der Grund? Tuberkulose. Babies weinen aus Hunger, Babies weinen, weil die Krankheit an ihnen frisst. Was bleibt, das ist ein kleiner Sarg, oft auch nur eine Pappschachtel, es bleiben müde Mütter. Sie sind apathisch geworden, denn sie gebären, um wieder zu verlieren. «Gott hat es so gewollt», sagen sie, denn sie wissen nicht einmal, dass es auch anders sein könnte.

Mütter in Lateinamerika, das sind nicht lächelnde Frauen allein, das sind zahllose andere:

Mütter, die ihren Leib verkaufen, die ihre Lieblinge begraben, die mitansehen müssen, wie ihre Kinder seit frühestem Kindheit arbeiten müssen, die nicht wissen, wie sie das Schulgeld bezahlen sollen, die keine Medikamente kaufen können, wenn ihre Kleinen krank werden. Mütter in Lateinamerika? Das ist der millionenfache Schrei der Armut, und es fragt sich, ob er bis zu uns dringt.

*Eva Maria Kremer
aus: Ehe/Familie*



Die altbewährte Kamille
in moderner Form

KAMILLOSAN®

Liquidum* Salbe* Puder

* kassenzugelassen

entzündungsheilend,
reizmildernd, adstringierend,
desodorierend

- standardisiert
- hygienisch
- praktisch
- sparsam und bequem
im Gebrauch

Muster stehen zur Verfügung!



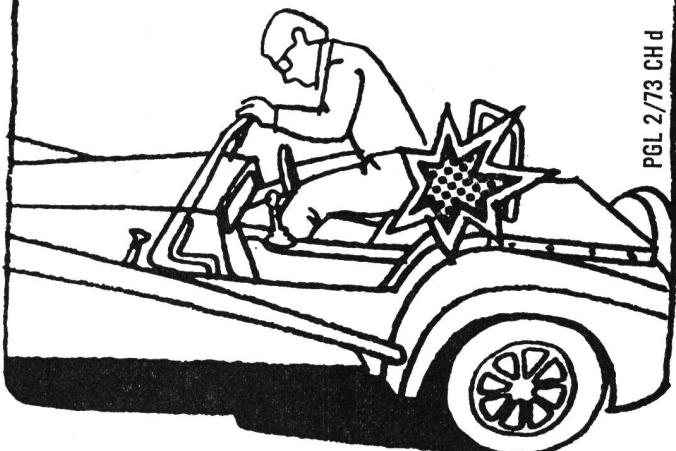
TREUPHA AG BADEN

Gegen Hämorrhoiden

® Procto- Glyvenol

Procto-Glyvenol entlastet,
wenn Sitzen zur Last wird.

C I B A



PGL 2/73 CHd